



OTTO WAGNER/OLYMPIA/ALAMY

Drei Prozent der globalen Landfläche ist von Mooren bedeckt. In der EU beträgt die Fläche der noch intakten Feuchtgebiete 1500 Quadratkilometer. Die meisten ursprünglichen Moore gibt es in Russland, doch spielt Naturschutz dort derzeit keine Rolle

D

Dunkel, mysteriös, todbringend – ihr über Jahrtausende erworbener morbider Ruf hatte Moore selbst existenziell bedroht, zumindest in Industrieländern wie Deutschland. Rund fünf Prozent der hiesigen Landflächen waren ursprünglich von Mooren bedeckt. „Durch Eingriffe des Menschen ist diese Fläche auf aktuell 1,8 Millionen Hektar zurückgegangen, was einem Flächenanteil von 3,6 Prozent entspricht“, heißt es beim Greifswald Moor Centrum (GMC), einer der führenden Institutionen, die sich hierzulande mit Moorforschung beschäftigen.

VON JOCHEN CLEMENS

Was auf den ersten Blick ein recht moderater Rückgang zu sein scheint, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als massiver Flächenverlust, denn von den verbliebenen Flächen stuft Andreas Bauerochse „mindestens 95 Prozent“ als „stark gestört“ ein. Das heißt: „Diese Standorte sind fast alle entwässert und damit große CO₂-Emittenten“, sagt der Vorsitzende der in Hannover ansässigen Deutschen Gesellschaft für Moor- und Torfkunde (DGMT). Genutzt werden sie vor allem land- oder forstwirtschaftlich, wobei der klassische Torfabbau in Deutschland fast zum Erliegen gekommen ist und nur noch einen Anteil von 1,5 Prozent an der Nutzung hat. Ganz aktuell hat das Bundesumweltministerium angekündigt, Torf im Hobbygartenbau bis 2026 komplett aus dem Angebot nehmen zu wollen.

Intakt sind in Deutschland nur noch wenige Moorflächen, und nur vier Prozent davon sind als Naturschutzflächen ausgewiesen. Aufgrund der klimatischen Bedingungen entfällt der Hauptanteil der Moore auf die vier nördlichen Bundesländer sowie Bayern und Baden-Württemberg im Süden. Zu ermitteln, wie hoch die Flächenverluste sind, ist ein mühsames Puzzle. Schon vor langer Zeit entwässerte und land- oder forstwirtschaftlich genutzte Flächen sind heute auch für Experten nur schwer erkennbar. Ehemalige Moore ließen sich oft nur anhand alter Landschafts- und Flurkarten nachweisen, so Bauerochse. „Vor allem wegen einer immer weiter intensivierten landwirtschaftlichen Nutzung existieren viele Moorflächen einfach nicht mehr.“ Diese Verluste und auch die bereits emittierten Mengen an Treibhausgasen zu beziffern, sei nahezu unmöglich.

Die Kartierung von ehemaligen und noch bestehenden Mooren ist deshalb eine bedeutsame Aufgabe, derer sich inzwischen viele Projekte sowohl auf Bundes- als auch Landesebene widmen. Die Voraussetzungen dafür sind regional

sehr unterschiedlich und hängen nicht zuletzt davon ab, auf welches Kartenmaterial zurückgegriffen werden kann. Im moorreichsten Bundesland Niedersachsen sieht es gut aus: „Wir haben in Deutschland das wahrscheinlich älteste Moorschutzprogramm – auch weltweit. Es wurde Ende der 1970er-, Anfang der 1980er-Jahre eingeführt. Schon damals hatte man erkannt, welche Bedeutung Moore haben und wie wichtig es ist, sie zu erhalten. Dass die Thematik über die CO₂-Diskussion einen neuen Schub bekommt, ist sehr gut.“

Auch Franziska Tanneberger bewertet das gesteigerte Bewusstsein für Klimaschutz im Allgemeinen und Moore im Speziellen als positiv. „Ich bekomme fast täglich Nachrichten von Leuten, die irgendetwas für Moore machen oder machen wollen“, sagt die Forscherin an der Uni Greifswald und Leiterin des Greifswald Moor Centrum. Entschei-

dend ist für sie aber etwas anderes: „Es muss mehr Ansprechpartner in den staatlichen Strukturen geben – ob das bei Wasser- und Eigentümerverbänden, oder in Landkrisen oder Städten ist.“ Noch sei es so, dass viele, die aktiv werden wollten, „frustriert sind und aufgeben, weil sie nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen“. Ein Positiv-Beispiel sei die Stadt, in der sie arbeitet: „Greifswald hat seit 2021 in der Liegenschaftsabteilung eine Moormanagerin.“

Moorschutz sei ein Gebot der Stunde, so Franziska Tanneberger. „Das Geld ist vorhanden, diese Chance müssen wir nutzen.“ Gemeint ist das Ende März von der Bundesregierung initiierte „Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz“, das bis 2026 vier Milliarden Euro für den Schutz und die Wiederherstellung von Mooren, Gewässern, Wäldern und Böden bereitstellt. Dazu kommt, dass Brüssel ab 2023 EU-weit die Nutzung nasser landwirtschaftlicher Flächen finanziell fördern will.

Franziska Tanneberger stellt das enorme Klimaschutzpotenzial der Moore heraus: „Wir können das klar in Zahlen ausdrücken: Sieben Prozent – das ist der Anteil unserer entwässerten Moore an den gesamten Treibhausgasemissionen in Deutschland. Wir müssen runter auf null.“ Die Forscherin hält aber für machbar, viel mehr sogar. Wenn konsequent wiedervernässt werde, „erhalten wir zusätzlich viele positive Leistungen der Natur für sauberes Wasser, kühle Luft und Artenvielfalt.“ Und es sei es sogar möglich, Moore wieder zu aktiven CO₂-Senken zu machen.



Franziska Tanneberger in den Karrendorfer Wiesen bei Greifswald

#OnlyOneEarth ist das Motto des Umwelttags

Der kombinierte CO₂-Gehalt der Moore weltweit entspricht rund 30 Prozent des terrestrischen Kohlendioxid-Vorkommens. Moore finden sich in 180 Ländern der Erde, der Großteil davon in den gemäßigten und kalten Klimazonen. Sie bedecken noch drei Prozent der globalen Landfläche (4,8 Millionen Quadratkilometer) und sind von größter Bedeutung für den Klimaschutz. Deutschland setzt deshalb mit dem Leitmotiv „Natürlich Klima schützen: Moore, Wälder und Meere erhalten“ eine besonderen Schwerpunkt zum internationalen Umwelttag, der in 150 Ländern immer am 5. Juni begangen wird. Ein nationaler Fokus ist erlaubt, das globale Motto des World Environment Day lautet diesmal #OnlyOneEarth. Der Tag wurde 1972 von den Vereinten Nationen initiiert. Der Vorsitz wechselt jährlich, 2022 ist Schweden an der Reihe. cle

Lange haftete ihnen ein Duster-Image an. Heute weiß man: Moore können zu Superstars des Klimaschutzes werden. Doch damit die Flächen CO₂ speichern können, muss deren Trockenlegung verhindert werden

RWE

Wind und Wetter: eine Win-win-Situation.

Daran arbeiten wir mit Leidenschaft und investieren 50 Milliarden Euro brutto bis 2030. In Offshore- und Onshore-Windkraft, Solar, Speichertechnologien, flexible Backup-Kapazitäten sowie Wasserstoff. Oder einfacher: in die grüne Energiewelt von morgen.



rwe.com